Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 12

Illustration: [s.n.]
Autor: Jüsp [Spahr, Jürg]

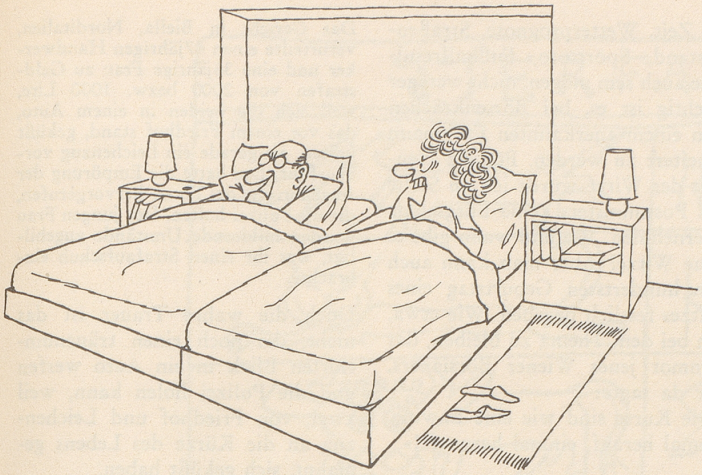
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

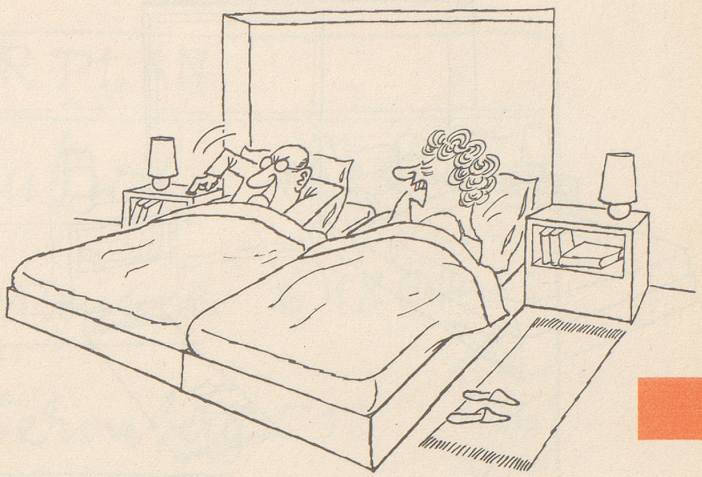
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





wenn wenn

Wenn man einmal den Arbeiter überzeugen könnte, daß all das viele Geld, das er für Branntwein ausgibt, nur zu seinem Schaden weggeworfen wird, und daß er für diese Summen seiner Familie Fleisch und gute Nahrung geben könnte, es wäre ein gut Stück der sozialen Frage gelöst.

● Traugott Siegfried (1881)

Wenn man bedenkt, daß eine Stunde Arbeitszeitverkürzung in der ganzen Schweiz 40 000 Fremdarbeiter bedingt, müßte man sich fragen, ob es nicht besser wäre, auf vermehrte Freizeit zu verzichten, zumal sich ja diese im Geldbeutel nicht unbedingt vorteilhaft auswirkt.

● Volksstimme

Wenn der Fisch im Netz ist, beginnt er zu denken.

● Ostafrikanisches Sprichwort

Schützenwurst

Fünfmal schon hat der Soldat geschossen, und fünfmal war's bloß ein Einer. Ein Offizier ironisch: «Schüüße tönd Er nid grad bäumig.»
Darauf der Soldat: «Nei, aber defür regelmäßig.» GJ

Konsequenztraining

In immer dringenderen Mahnungen wird die Bevölkerung zum Stromsparen aufgefordert. Man schränkt sich ein. Ganze Geschäftsstraßen in der Stadt liegen nach dem Einnachten in gespenstisch anmutendem Dunkel. Nur eine Schaufensterfront tanzt heiter strahlend aus der langen Reihe: Die Ausstellungsräume des – Elektrizitätswerks! Boris

Sorte unbekannt

Ein Automobilist fährt über Land, und da passiert ihm das Mißgeschick, daß er ein wie ein Huhn über den Weg hastendes Huhn überfährt. Er steigt aus, hebt das arme Vieh auf, sieht sich um und geht auf einen Bauern zu, der eben über die Wiese daherkommt. Und sagt:
«Entschuldiged Si, isch das öppe Ires Huehn?»
Der Bauer wirft einen kurzen Blick auf das überfahrene Geschöpf und sagt abweisend:
«Nei, eso flachi Hüener hämmer nid do obe.» fh

Eine interkantonale Gefahr?

Der Vorsteher des Eidgenössischen Militär-Departementes, Bundesrat Paul Chaudet, sprach am 15. Februar 1963 in der Aula der Universität Zürich über ‹Politische Tradition und aktuelle Probleme der Eidgenossenschaft›. An einer Stelle warnte der Redner eindringlich vor den Gefahren eines «interkantonalen Atomkrieges» (er hatte natürlich einen interkontinentalen Atomkrieg gemeint). Chaudet bemerkte seinen Schnitzer nicht und wird sich wohl gefragt haben, warum die Zuhörer über eine so ernste Angelegenheit lächelten. – FB

Aetherblüten

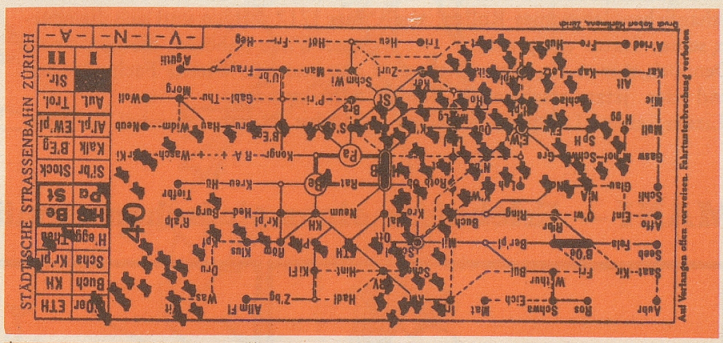
Im heitern Kriminalhörspiel ‹Der vertauschte Koffer› aus dem Studio Basel erlauscht:
«Eine Leiche ist immer ein belebendes Element!» Ohohr

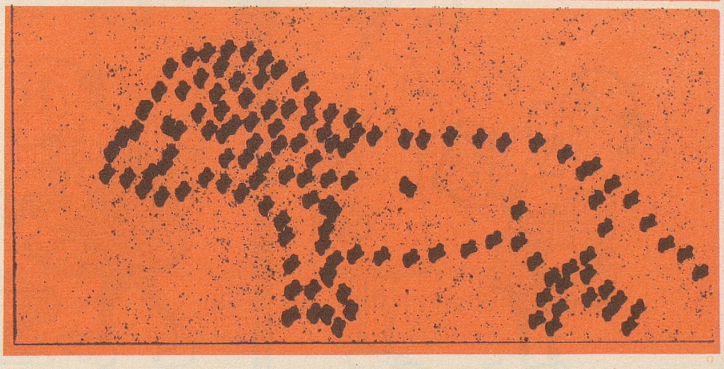
Der geknipste Leu

Das ist ein Geschichtlein von einem älteren Zürcher Trambilleteur, der ein Kindernarr und ein Tierfreund sein muß zugleich. Von einem Mann, der offenbar dem täglichen Dienst mit Lochzange und Münzautomat sein Gemüt nicht geopfert hat. Damit dem guten Beamten daraus, daß er sein Herz nicht vom Reglement überwuchern und verknöchern ließ, kein Strick gedreht werden kann, ist das Geschichtchen mit Absicht verjährt. Aber es ist seinerzeit spontan passiert und wirklich wahr.
Mit ihrem dreijährigen Töchterchen fuhr eine junge Mutter im Tram der Endstation entgegen. Viele Fahrgäste befanden sich nicht mehr im Wagen, der Trämler hatte wenig zu tun. So kam er zu dem Meiteli, sagte: «Lueg, do mosch öppis ha!» und schon knatterte die Lochzange los wie ein Maschinengewehr. Stolz überreichte er dem Kind ein gebrauchtes, orangegelbes 40-Rappenbillet, in das er mit 123 Löchli (es sind 123!) klar erkennbar einen Leu geknipst hatte.

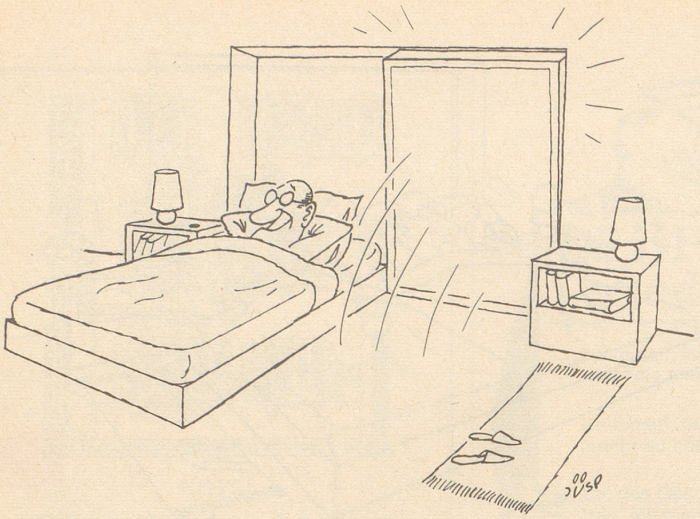
Er habe wohl große Freude an Kindern, daß er sich ihretwegen solche Mühe mache, meinte anerkennend die Mutter. Das sei doch gar keine Kunst, sagte der Billeteur, man müsse sich das Tier nur gut vorstellen beim Lochen. Auch bewahre er zu diesem Zweck immer ein paar benutzte Billets in seiner Tasche auf.

Bereichert um ein kleines, den Alltag aufheiterndes Erlebnis, schritten an der Endstation Mutter und Kind mit dem kostbaren Geschenk, einem geknipsten Leu, heimzu ...
Boris





Vorderseite und Rückseite des Zürcher Trambillets mit dem gelöchelten Löwen. Der Fleck mitten im Bauch des Tieres ist das einzige Zwecklöchli: Bellevue.



Der hagere Fünfziger

‹Ein kleiner Freundeskreis ... erinnert sich wohl noch des hageren Fünfzigers mit dem fanatischen Blick und der unsteten Gehetztheit im Gang.›
So berichtet eine Zeitung von dem Dichter Jakob Haringer, und daran stimmt auch nicht ein einziges Wort. Jakob Haringer war keineswegs hager, sondern kaum mittelgroß und sehr rundlich, ein Fünfziger war er nur wenige Wochen, denn er starb sehr kurz, viel zu kurz nach seinem fünfzigsten Geburtstag, den fanatischen Blick habe ich in langjährigem, freundschaftlichem Verkehr mit ihm nie wahrgenommen, und von einer unsteten Gehetztheit im Gang zu reden, ist völlig ein Werk der Phantasie. Sein Gang war weder unstet noch gehetzt, sondern weit eher ein behagliches, langsames Rollen, wie es seiner Statur entsprach.
Dennoch war er ein guter Dichter, und der jetzt erschienene Band ‹Lieder eines Lumpen› verdient, nicht nur gekauft, sondern auch gelesen zu werden.
Wenn es aber in den andern Spalten der Zeitungen ebenso zugehn sollte, dann frage ich mich, ob der General de Gaulle in Wirklichkeit nicht auch klein und dick ist.

▪

‹Gewiß, der Vergleich hinkt, hinkt auf mehr als nur einem Bein ...›
Wie er das wohl macht, fragt die Leserin, die mir diese Wendung einschickt. Nun gibt es auch mehrbeinige Wesen, auf die dergleichen doch zutreffen könnte. Zum Beispiel der Tausendfüßler.

▪

Eine andere Leserin läßt mich wissen, daß das österreichische Postamt einen originellen Einfall verwirklicht haben soll.
‹Wer seine schlechte Laune überwinden will, kann die Wiener Nummer 1717 wählen und sich die neuesten Witze anhören, die von einem anerkannten Wiener Fachmann erzählt werden.›
Höchst nachahmenswert! So wichtig Zeit, Wetterprognose, Straßenzustand, Sporttoto, Fußballresultate auch sein mögen, nicht weniger wichtig ist es, bei Börsenkrächen von einem anerkannten Fachmann erheitert zu werden. Für die Neuheit der Witze würde ich an Stelle des Postministers keine Bürgschaft übernehmen. Wo und wann gibt es neue Witze? Aber man kann auch den hundertsten Geburtstag eines Witzes festlich begehen. Wie etwa, um bei dem Thema zu bleiben, das Bonmot jenes Wiener Börsianers, der da sagte:
«Die Kurse sind wie eine Lawine, einmal herauf, einmal herunter!»

▪

Ein guter Schriftsteller berichtete, wie er in seiner Jugend zu einem Freund geäußert hatte:
«Du sagtest kürzlich, daß dir das Bücherlesen schwer falle.»
Darin sind zwei heikle Probleme des Schriftdeutschen vereint. Der Satz wurde natürlich nicht schriftdeutsch gesprochen, sondern ist übersetzt, und das, ach, merkt man ihm an.
Das Imperfektum, im Schweizerdeutschen wie im Oesterreichischen nicht vorhanden, gilt irrtümlich als Wahrzeichen des Schriftdeutschen. Und der Konjunktiv hat sich im Schweizerdeutschen viel lebendiger erhalten als in der gesprochenen, übrigens auch in der geschriebenen hochdeutschen Sprache. Und so müßte der sehr geschraubte und papierene Satz wohl richtig lauten:
«Du hast unlängst gesagt, daß dir das Bücherlesen schwer fällt.»

▪

Eine Leserin – die Sprache ist nicht scheinbar, sondern anscheinend bei den Leserinnen häufig besser aufgehoben als bei den Schreibern – schickt mir den folgenden Ausschnitt:
Das Gericht in Biella, Norditalien, verurteilte einen 47jährigen Handwerker und eine 36jährige Frau zu Geldstrafen von 2000 bezw. 1000 Lire, weil sich die beiden in einem Auto, das vor einem Friedhof stand, geküßt hatten, als gerade ein Leichenzug vorüberfuhr. Das hatte die Empörung der Angehörigen des Toten hervorgerufen, die die Polizei holten. Der jungen Frau wurden mildernde Umstände zugebilligt, was ihr einen Strafaufschub einbrachte.

Doch die wahre Trauer ist das nicht, die noch einen tränenumflorten Blick in ein Auto werfen und die Polizei holen kann, weil zwei, von Friedhof und Leichenzug an die Kürze des Lebens gemahnt, sich geküßt haben.

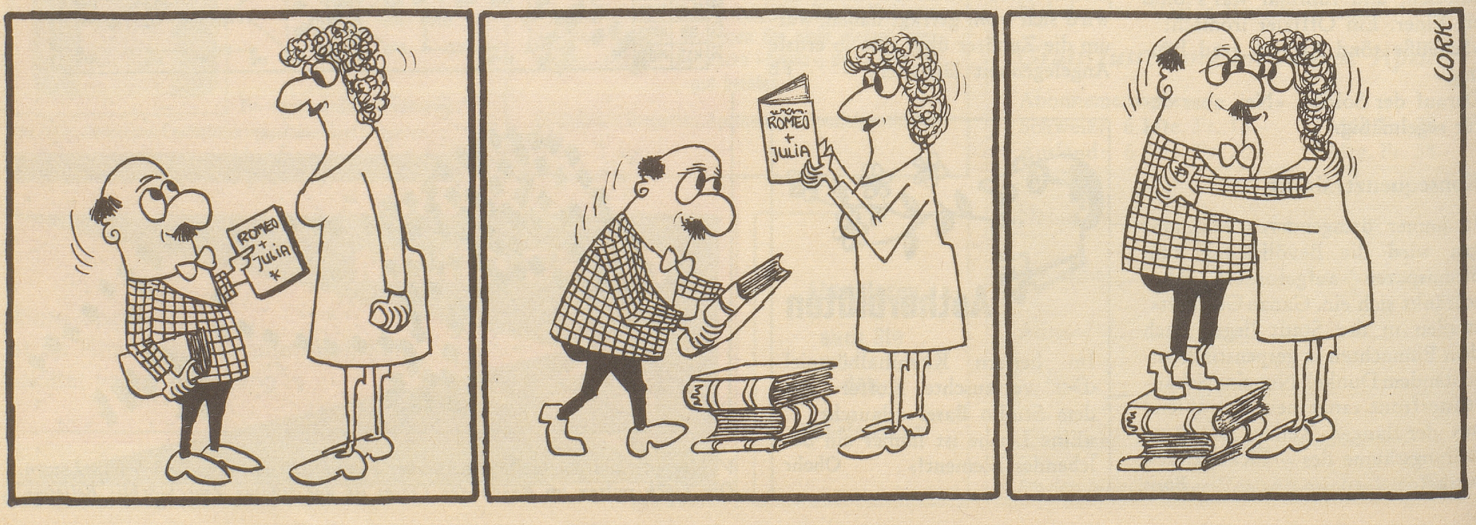
▪

Und eine Leserin spendet mir einen Dialog, der es wert ist, der Nachwelt aufbewahrt zu werden:
‹Als ich einer gelehrten Dame / Dr. etc. / von meinem bevorstehenden Vortrag über Cervantes sprach, fragte sie sogleich höflichst:
«Ah, über Verwandtes.»
Da sagte ich: «Nein, Cervantes.»
Worauf sie antwortete:
«Ah, servante» und deutete auf den Teewagen.›

▪

‹Bei euch, ihr Herrn, kann man das Wesen
Gewöhnlich aus dem Namen lesen ..›
wenn zum Beispiel in Wiesbaden ein Coiffeur Kratz und ein Arzt Virus heißt. n. o. s.

Realismus

«Gestern habe ich zum erstenmal einen realistischen Film gesehen.»
«Mit zerfallenden Häusern und häßlichen Menschen und so?»
«Nein, das nicht, aber der strahlende Held fand keinen Parkplatz.» *

MANI — Erlebnisse eines einfachen Gemütes